
Regionalökonomik – eine etwas andere Ökonomik

Rezension von: Wiebke Störmann, Regionalökonomik. Theorie und Politik, Oldenburg Wissenschaftsverlag, München 2009, 243 Seiten, broschiert, € 29,80.

Regionalökonomik – was ist das? Warum braucht es überhaupt diese Disziplin abseits der allgemeinen Volkswirtschaftslehre oder der internationalen Ökonomik?

„Cities“, antwortete der stets wortgewandte Paul Krugman einem insistierenden Ökonomen auf einer Tagung zur Neuen Wachstumstheorie in den späten 1980er-Jahren. Dieser unbekannte, offenbar dem neoklassischen *Mainstream* zurechenbare Kollege Krugmans zeigte sich angesichts von Annahmen der Theorievertreter der Neuen Wachstumstheorie (gleiches gilt auch für die Neue Außenhandels-theorie oder die Neue Ökonomische Geografie) wie steigende Skalenerträge oder positive Externalitäten angriffslustig und verlangte nach empirischer Evidenz bezüglich solch extravaganter Annahmen. Die brillante – weil kürzer man es nicht mehr auf den Punkt bringen kann – Antwort von Krugman führte auf dieser Konferenz zu ungläubigen bis misstrauischen Reaktionen. Etwa zwanzig Jahre später hat Krugman den Nobelpreis bekommen, und (positive wie negative) Externalitäten sowie steigende Skalenerträge gehören zum guten Ton volkswirtschaftlicher Analysen.

Freilich war Insidern einer räumlich sensiblen Ökonomik spätestens seit den Arbeiten Starretts über das „*spatial impossibility*-Theorem“ bekannt, dass eine Ökonomie mit räumlicher Dimension keine einfache neoklassi-

sche Weltsicht mehr zulässt. Starrett (1978) konnte in einem mikroökonomischen Modell beweisen, dass bei Annahme von positiven Transportkosten kein vollkommener Wettbewerbsmarkt möglich ist. Tatsächlich würde dieser Transport nämlich unter den herkömmlichen Annahmen, d. h. insbes. konstanter Skalenerträge, gar nicht zustande kommen, eine allgemeine Gleichgewichtslösung führt zu einer Situation ohne Handel. Da bei fehlenden Größenvorteilen jeder Transport nur den Gewinn der Unternehmen reduziert, kommt es zur Entstehung einer Raumwirtschaftsstruktur, die treffend als „*backyard capitalism*“ bezeichnet wird: Jeder Produzent produziert am Ort der Nachfrage, mit der absurd anmutenden Konsequenz, dass jeglicher Handel zum Erliegen kommt. Empirische Evidenz für einen „*backyard capitalism*“ lässt sich nur schwer finden, demnach liegt die Schlussfolgerung nahe, dass zunehmende Skalenerträge wirken müssen, welche zur Konzentration von Produktionsaktivitäten im Raum beitragen.

Freilich hätte es der *Mainstream* der Volkswirtschaftslehre von ihrem wohl wichtigsten Lehrer, Alfred Marshall, aus dessen „*Principles of Economics*“ wissen können, dass Externalitäten nicht nur in der Umweltökonomik von Bedeutung sind, sondern auch für die Erklärung der Verteilung ökonomischer Aktivitäten im Raum. Im zeitlichen Kontext üblich, aber gegen die formale Strenge rezenter volkswirtschaftlicher Theoriebildung, erscheint eine Aussage Marshalls in seinen „*Principles*“ über die Bedeutung räumlicher Nähe zur Erklärung von industriellen Agglomerationen geradezu poetisch: „The mysteries of trade become no mystery; but are as it were in the air.“ In der modernen Regionalökonomik verwendet

man dafür den eher prosaischen terminus technicus „*knowledge spillovers*“.

Zusammengenommen zeigen diese Beispiele, dass eine Ökonomie mit räumlicher Ausdehnung eine Reihe von Eigenschaften aufweist, die neoklassischen Modellwelten im Sinne von Arrow-Debreu widersprechen. Ähnlich wie in der Umweltökonomik spielen Externalitäten eine herausragende Rolle: Steigende Skalenerträge, unvollkommene Märkte und *Spillovers* sind eher die Regel als die Ausnahme. Teilweise ist dies als Folge des spezifischen Erkenntnisobjekts zu verstehen: Regionen, verstanden als subnationale Raumeinheiten, sind durch kleine regionale Binnenmärkte und, jedenfalls innerhalb von Nationen, durch homogene Institutionen und das Fehlen von Handels- und Wanderungsbarrieren gekennzeichnet. Daraus folgt eine größere Offenheit für Güter- und Faktorstrome (Arbeit, Kapital, Wissen), als dies für Volkswirtschaften charakteristisch ist. Daraus ergeben sich aber wiederum höhere Wahrscheinlichkeiten für Marktunvollkommenheiten und Externalitäten auf einem niedrigeren Niveau räumlicher Disaggregation.¹

Diese kurzen Hinweise zum Verhältnis von Regionalökonomik und allgemeiner Volkswirtschaftslehre deuten also darauf hin, dass es sich hier um zwar einerseits eng verwandte Disziplinen handelt, die aber gleichzeitig unterschiedliche Zugänge und genuine Problemstellungen aufweisen und bearbeiten. Regionalökonomik ist eben mehr als die bloße Applikation raumloser volkswirtschaftlicher Theorien auf regionale Fragestellungen – wenngleich das natürlich ein zentraler Ausgangspunkt ist.²

Die Unterschiedlichkeit mag auch dadurch belegt werden, dass in der Regionalökonomik Theorien, wie z. B.

sektorale und regionale Polarisations-theorien oder regionale Innovations-systeme, einen fixen Bestandteil des fachspezifischen Wissensbestandes bilden, obwohl sie weder formalisiert sind noch von herkömmlichen neoklassischen Annahmen ausgehen. Nach Capello (2008) lässt sich beispielsweise zwischen einer „*regional growth theory*“ und einer „*regional development theory*“ als zentralen Theoriebausteinen der Regionalökonomik unterscheiden. Während Erstere eine Anwendung konventioneller Wachstumsmodelle (Solow-Swan, Harrod-Domar, Romer, Lucas) auf regionaler Ebene bedeutet, beinhaltet Letztere auch qualitative Faktoren wie z. B. institutionelle Aspekte der Wissensproduktion und -diffusion oder soziale Milieus.

Ursache für diesen, jedenfalls teilweise, heterodoxen Theoriekanon ist wohl vor allem die Erkenntnis, dass diese Theorien wesentliche Aspekte einer Raumwirtschaft darstellen können (z. B. Konzentration und Dispersion), aber aufgrund ihrer realitätsnäheren, oft stärker institutionenökonomisch fundierten Annahmen sich gleichzeitig einer Modellierung entziehen. Letzteres ändert sich langsam seit einigen Neuerungen im Bereich der Industrieökonomik, Außenhandelstheorie und Mathematik (z. B. Chaostheorie etc.).

Während die allgemeine Volkswirtschaftslehre und ihre Teildisziplinen wie Wachstums- oder Außenhandelstheorie raumlose Punktwirtschaften annehmen (oftmals implizit!), gehen Regionalökonomien von der simplen, aber folgenreichen Annahme von im Raum operierenden ökonomischen Akteuren aus, welche die damit verbundenen Anreize, die sich aus räumlicher, sozialer, institutioneller und kognitiver Distanz und Nähe ergeben, in

ihre (Optimierungs-)Kalküle mit einbeziehen. Während die Dimension Zeit eine zentrale Rolle in der mikro- und makroökonomischen Theoriebildung spielt, findet man nach wie vor so gut wie keine Hinweise auf die Bedeutung der Dimension „Raum“ in den Standardlehrbüchern zur Volkswirtschaftslehre.

Regionalökonomie statt Nationalökonomie

Trotzdem verdeckt letztere Aussage einen Bedeutungswandel im Sinne einer Aufwertung, den regionalökonomische Fragestellungen in den letzten zwanzig Jahren erfahren haben. Dies ist sowohl durch fachwissenschaftliche Dynamiken als auch durch Veränderungen in der Organisation ökonomischer Prozesse begründet. Auf Ersteres soll hier nur kurz mit einem Verweis auf den Nobelpreis an Paul Krugman im Jahr 2008 u. a. für seine Arbeiten zur räumlichen Organisation der Wirtschaft eingegangen werden. Die u. a. von Fujita, Krugman und Venables (1999) begründete „New Economic Geography“ führte zu einer teilweisen Reintegration räumlichen Denkens in den *Mainstream* der Volkswirtschaftslehre. Als vorläufiger Abschluss dieser Entwicklung kann der „World Development Report“ von 2009 gelten, der unter dem Titel „Reshaping Economic Geography“ den Einfluss von Distanz, Nähe, Ballung und Dispersion auf ökonomische Entwicklungsprozesse diskutiert.

Unmittelbar interessanter sind jedoch die empirischen Veränderungen, welche zu einem Bedeutungszugewinn regionalökonomischer Analyse beitragen. Zunächst erscheint dieser Befund paradox. Publikationen verkünden die zunehmende Irrelevanz der Variable

Raum unter Schlagwörtern wie „Tod der Distanz“ oder „Niedergang der Städte“. Prominentes Beispiel ist der Bestseller von Thomas Friedman (2006), dessen programmatischer Titel „The World is Flat“ die durch technologischen Fortschritt (vgl. Internet, Containersysteme etc.) ermöglichte Transport- und Transaktionskostenreduktion als Ursache einer rasanten Angleichung ökonomischer Verhältnisse in metaphorische Sprache bringt. Die zunehmende Dispersion von Unternehmensfunktionen wie z. B. Produktion oder gar ganzer Industrien wie etwa Textil, Spielzeug oder standardisierten Dienstleistungen in ärmere Regionen, oftmals mit den Begriffen *Outsourcing* und *Offshoring* bezeichnet, scheinen diese Thesen zu bestätigen. Alleine diese mit „Globalisierung“ bezeichnete Entwicklung ist nur eine Seite der Medaille, die im Übrigen einer genaueren empirischen Überprüfung nur eingeschränkt standhält.³

Demgegenüber steht eine Tendenz der „Regionalisierung“, d. h. einer Aufwertung regionaler (z. B. Bayern, Silicon Valley) und supranationaler (z. B. EU) Raumeinheiten auf Kosten von Nationalstaaten.⁴ Ebenso wie der Globalisierungstrend ist Regionalisierung Ergebnis von politischen und ökonomischen Prozessen. Nach dieser These wird die regionale Konzentration gerade auch durch die neuen Technologien akzentuiert anstatt reduziert.⁵

Weltweit disperse Produktionsnetzwerke von transnationalen Konzernen bedürfen der Steuerung, die als komplexe Aktivität auf eine Reihe hoch spezialisierter Dienstleistungsunternehmen angewiesen ist. Sog. *Global Cities* sind die neuen Knoten im globalen Netz von Investitions-, Handels-, Wissens- und Humankapitalströmen. Ergebnisse sind eine akzentuierte

Städtehierarchie und zunehmende intranationale Disparitäten anstatt eines „*level playing field*“. Darüber hinaus beruhen die Kernaktivitäten einer Wissensökonomie auf der räumliche Nähe zwischen den zentralen Akteuren, da dies eine notwendige Voraussetzung für den Austausch von nicht-kodifiziertem Wissen (*tacit knowledge*) darstellt: „As the importance and value of knowledge increases in the modern economy, there has emerged a premium for face-to-face contact.“⁶ In diesem Sinne sind gerade die auf Innovationen angewiesenen Produzenten in Hochlohnländern auf die Existenz regionaler Produktionssysteme (*Cluster*) angewiesen, da die hier wirkenden *Wissens-Spillovers* ihre eigene Wettbewerbsfähigkeit verbessern (können). Als empirische Evidenz dafür mag die ungleich höhere räumliche Ballung wissensintensiver Aktivitäten im Vergleich zu standardisierten Prozessen gelten.

Zusammengenommen wirken also zwei Prozesse parallel, aber in verschiedene Richtungen: Auf der einen Seite werden vormals komplexe Aktivitäten bzw. Aufgaben routinisiert und standardisiert und damit verlagerbar an billigere, periphere Standorte. Dies wird durch Internet etc. akzeleriert. Auf der anderen Seite entstehen durch Innovationen stets neue Aktivitäten, die aufgrund ihrer Neuheit erhöhte Unsicherheit und einen hohen Gehalt an nichtkodifiziertem Wissen aufweisen. Diese wissensintensiven Aktivitäten erfordern räumliche Nähe und persönliche Kontakte. Die Grenzlinie zwischen diesen beiden Aktivitäten ist in ständiger Evolution, wodurch es auch zur permanenten Rekonfiguration der Muster räumlicher Arbeitsteilung kommt. Neue Technologien ermöglichen Verlagerung und erzeugen gleichzeitig neue Unsicherheiten und damit Anreize zur

Agglomeration.⁷

Schließlich ist im Kontext der EU mit der Regional- bzw. Strukturpolitik ein Politikfeld implementiert worden, welches ebenfalls zur Aufwertung der regionalen Ebene beiträgt. Mit der Budgetperiode 2007-2013 ist die Strukturpolitik im Sinne der Ausgaben für Wettbewerbsfähigkeit und Kohäsion bereits der wichtigste Politikbereich der EU (45,9%), vor der Landwirtschaft (40,3%). Durch die Beitrittswellen 2004 und 2007 kam es zu einer scharfen Zunahme der regionalen Disparitäten der Europäischen Union.

Ein Ergebnis dieser Entwicklungen ist eine höhere Zahl neuer regional-ökonomischer Lehrbücher (Schöler (2005), Maier, Tödtling (2006), Maier, Tödtling, Trippl (2006), Eckey (2008), Störmann (2009)).

Zum Buch

Das von Wiebke Störmann, Professorin für Wirtschaftswissenschaften an der Fachhochschule Schmalkalden, vorgelegte Lehrbuch zu Theorie und Politik der Regionalökonomik bietet einen umfangreichen Überblick über verschiedene regionalökonomische Theorieansätze. Eindeutig dominiert die Darstellung der Theorien die Präsentation von politischen Institutionen bzw. Implikationen.

Im Einleitungsteil werden Regionskonzepte und empirische Grundlagen sowie verschiedene Maßzahlen zur Messung räumlicher Verteilungen und Spezialisierungsmuster diskutiert. Kritisch ist anzumerken, dass die Präsentation der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung losgelöst von den für die regionale Ebene typischen und in der einschlägigen Forschung wohl bekannten Problemen, wie z. B. regionale Deflatoren etc., stattfindet.

Der Abschnitt 2 über Standorttheorien reflektiert mehr oder weniger den common sense. Positiv zu erwähnen ist die Aufnahme von Theorien des räumlichen Wettbewerbs in der Tradition von Hotelling (Kap. 2.4). Allerdings lässt Störmann hier leider die Möglichkeit aus, wohlfahrtsökonomische Implikationen näher zu erörtern. Wie verändern sich Produzenten- und Konsumentenrente bei Berücksichtigung von räumlichem Wettbewerb?

Innovativ und begrüßenswert ist die Darstellung von politökonomischen Ansätzen im Kapitel 2.6. Diese werden noch zu wenig in regionalökonomische Arbeiten integriert. Das präsentierte Modell zum Zusammenhang von Zentrenentwicklung und politischem System von Ades und Glaeser ist zweifelsohne interessant. Hier wäre eine Zusammenführung mit dem Zentrum-Peripherie-Modell von John Friedman sinnvoll und eine nützliche Erweiterung.

Im dritten Teil des Buches werden Außenhandels- und Wachstumstheorien dargestellt. Die Darstellung wirft die Frage auf, worin eigentlich die *differentia specifica* einer regionalökonomischen Perspektive liegt. Gerade im Bereich der Außenhandels- und Wachstumstheorie ist zu fragen, ob der Handel zwischen Regionen äquivalent ist mit dem Handel zwischen Staaten. Berücksichtigt man Wechselkurse, Handelshemmnisse sowie kollektive Lohnverhandlungen auf Bundes- bzw. jedenfalls überregionaler Ebene, so sind hier systematische Unterschiede vorhanden.⁸ Als Beispiel sei hier die Diskussion erwähnt, ob der Handel zwischen Regionen anstatt auf komparativen auf absoluten Kostenvorteilen basiert.⁹

Ähnliches lässt sich auch zum Kapitel zur Wachstumstheorie feststellen. Neben der grundsätzlichen Frage,

ob die nationale Wachstumsrate des Ergebnis einer Addition regionaler Wachstumsraten (*generative development*) oder regionale Wachstumsraten Reflexionen eines nationalen Wachstumsregimes sind (*competitive development*),¹⁰ berücksichtigt Störmann in ihrer ausführlichen Diskussion des neoklassischen Wachstumsmodells weder Faktormobilität noch Güterhandel. Die Annahme einer geschlossenen Volkswirtschaft ist aber gerade für Regionalökonomien wenig sinnvoll (siehe Einleitung).

Positiv zu vermerken ist die in der Lehrbuchliteratur neu eingeführte Darstellung evolutorischer Ökonomik. Einschränkung muss jedoch festgestellt werden, dass wichtige neuere Ansätze der evolutorischen Regionalökonomik nicht rezipiert werden.¹¹

Im vierten und letzten Teil des Buches werden Aspekte der politischen Gestaltung am Beispiel der europäischen Regionalpolitik, der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ sowie des deutschen Finanzausgleichs erörtert.

Traditionell erfolgt in der Regionalökonomik eine Einschränkung auf explizite Regionalpolitik, wie z. B. die europäische Regionalpolitik. Damit wird aber übersehen, dass wesentlich bedeutsamere, raumrelevante Finanzströme z. B. im Rahmen des Finanzausgleichs fließen. Kritisch ist, dass klassische einschlägige Beiträge, wie etwa von Tibout (1956), nicht ihrer Bedeutung gemäß gewürdigt werden. Bereits erwähnt wurde das Fehlen von Clustertheorie und Clusterpolitik.¹² Weder Porter (1998), der als wichtige Referenzliteratur für Clusterstrategien vieler Regionalpolitiker dient, noch die „Marshallian trinity“ werden erörtert.

Schließlich fehlt auch die Rezep-

tion der zunehmend an Bedeutung gewinnenden Literatur zu regionalen Innovationssystemen ebenso wie ein Aufgreifen der Debatten um regionale Wettbewerbsfähigkeit und Standortwettbewerb.¹³ Letztere Themen stellen zentrale Begrifflichkeiten der regionalen Wirtschaftspolitik dar und würden sich als weitere politökonomische Bausteine gut in das Buchkonzept eingliedern lassen.

Resümee

Eigentlich sollte die Einhaltung der formalen Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens eine Selbstverständlichkeit für ein Lehrbuch darstellen. Doch Störmann lässt hier aus: Der Text ist unzureichend gegliedert, die Quellen werden schlampig zitiert, obwohl intensiv auf diese zurückgegriffen wird, die Abbildungs- und Tabellenbeschriftungen sowie Verweise im Text sind vielfach falsch, und das Literaturverzeichnis gleicht einer Baustelle.

Neben diesen ‚formalen‘ Fehlern ist das Buch durch eine wenig leserfreundliche Didaktik gekennzeichnet. Fachwissenschaftlich lassen sich zahlreiche Einwände vorbringen. Störmann hat im Wesentlichen eine Kompilation aus anderen Lehrbüchern und Aufsätzen vorgelegt. Dem Leser wird neben einem guten Maß an Geduld ob der vielen Fehler ein solides Verständnis von Mathematik und Mikroökonomik abverlangt. Entstanden ist eine teilweise fehlerhafte, voluminöse Ansammlung von Theorien, deren spezifisch regionalökonomische Formulierung zum Teil unterbleibt.

Wer sich für das interessante Feld der Regionalökonomik interessiert, der greife daher weiterhin entweder zu den deutschsprachigen ‚Klassiker‘ von Maier, Tödtling und Trippel (2006) bzw.

Maier, Tödtling (2006) oder dem neueren Lehrbuch von Eckey (2008) oder zu den englischen ‚Klassikern‘ von McCann (2001) und Armstrong, Taylor (2000). All diese Lehrbücher zeichnen sich durch hohe fachwissenschaftliche Qualität, klare regionalökonomische Orientierung bei gleichzeitig behutsamer und hilfreicher didaktischer Aufbereitung aus. Diese Kriterien erfüllt das vorgelegte Lehrbuch von Wiebke Störmann nur mangelhaft – trotz einiger als positiv zu bewertenden Neuerungen im Bereich der Stoffauswahl. Christian Reiner

Anmerkungen

- ¹ Eggert et al. (2007).
- ² McCann (2001).
- ³ Dohse et al. (2005), Leamer (2007).
- ⁴ Schätzl (2003), McCann (2010).
- ⁵ Dohse et al. (2005).
- ⁶ McCann (2010).
- ⁷ Storper, Venables (2004).
- ⁸ Herr, Kazandziska (2007).
- ⁹ Camagni (2002).
- ¹⁰ Capello (2008).
- ¹¹ Z. B. Boschma, Frenken (2005).
- ¹² Reiner (2009).
- ¹³ Reiner (2008), Capello (2008).

Literatur

- Armstrong, H.; Taylor, J., *Regional economics and policy* (Oxford 32000).
- Boschma, R.; Frenken, K., *Why is economic geography not an evolutionary science? Towards an evolutionary economic geography (=Papers in Evolutionary Economic Geography 1, Utrecht 2005).*
- Camagni, R., *On the concept of territorial competitiveness: Sound or misleading?*, in: *Urban Studies* 13/39 (2002) 2395-2411.
- Capello, R., *Regional economics in its 50s: recent theoretical directions and future*

- challenges, in: *Annals of Regional Science* (2008) 747-767.
- Dohse, D., Raumstruktur im Internetzeitalter: Tod der Distanz? Eine empirische Analyse (=Kieler Diskussionspapiere 416/417, Kiel 2005).
- Eckey, H. F., *Regionalökonomie* (Wiesbaden 2008).
- Eggert, W.; et al., Konvergenz- und Wachstumseffekte der europäischen Regionalpolitik in Deutschland, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 8/2 (2007) 130-146.
- Friedman, T.L., *The World is Flat* (London 2006).
- Fujita, Masahisa; Krugman, Paul R.; Venables, Anthony J., *The Spatial Economy* (Boston 1999).
- Herr, H.; Kazandziska, M., Wages and regional coherence in the European Monetary Union, in: Hein, E.; Priewe, J.; Truger, A. (Hrsg.): *European Integration in Crisis* (Marburg 2007) 131-162.
- Krugman, P., The new economic geography, now middle-aged. Prepared for presentation to the Association of American Geographers, April 16, 2010. Online unter: <http://www.princeton.edu/~pkrugman/aag.pdf> [10. 11. 2010].
- Krugman, P., *Geography and Trade* (Boston 1991).
- Leamer, E., A flat world, a level playing field, a small world after all, or none of the above? A review of Thomas L. Friedman's *The world is flat*, in: *Journal of Economic Literature* 45 (2007) 83-126.
- Maier, G.; Tödtling, F., *Regional- und Stadtökonomik 1. Standorttheorie und Raumstruktur* (Wien, New York 2006).
- Maier, G.; Tödtling, F.; Trippl, M., *Regional- und Stadtökonomik 2. Regionalentwicklung und Regionalpolitik* (Wien, New York 2006).
- McCann, P., Globalisation, Economic Geography and the future of European cohesion policy. Online unter: <http://www.rug.nl/frw/nieuws/actueel/OratieMcCann2010.pdf> [10.11.2010]
- McCann, P., *Urban and Regional Economics* (Oxford 2001).
- Porter, M., Clusters and the new economics of competition, in: *Harvard Business Review* (1998) 77- 90.
- Reiner, C., Nokia, Novartis & Co: Die Rolle von Standortpolitik und Arbeit im Standortwettbewerb, in: *WISU* 4 (2008) 141-172.
- Reiner, C., Cluster und Regionalpolitik – eine kritische Bestandsaufnahme, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 35/1 (2009).
- Schätzl, L., *Wirtschaftsgeographie 1. Theorie* (Paderborn 1992).
- Schöler, K., *Raumwirtschaftstheorie* (München 2005).
- Starrett, D., Market allocations of location choice in a model with free mobility, in: *Journal of Economic Theory* 17 (1978) 21-37.
- Storper, M.; Venables, A., Buzz: face-to-face contact and the urban economy, in: *Journal of Economic Geography* (2004) 351-370.
- Tibout, C., A pure theory of local expenditures, in: *The Journal of Political Economy* 64 (1956) 416-424.
- World Bank, *World Development Report. Reshaping economic geography* (Washington, D. C., 2009).